

Bradley F. Abrams

Die Vertreibung der Sudetendeutschen und die tschechoslowakische Opposition in den 70er Jahren

Was eine humane, zivilisierte Nation von einer barbarischen unterscheidet, ist nicht ihre Schuldlosigkeit, sondern ihr Umgang mit den Schattenseiten und problematischen Aspekten ihrer Geschichte.

Erazim Kohák, Brief an einen anonymen Freund

Zwischen Mai 1945 und Ende 1946 wurden an die drei Millionen Menschen planmäßig aus der wiedererrichteten Tschechoslowakei vertrieben¹ - fast die gesamte deutsche Bevölkerung, die auf diesem Gebiet ansässig war. Diese Aktion wurde damals von allen wichtigen tschechischen und slowakischen politischen Entscheidungsträgern gebilligt und von einer überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung unterstützt. Nach dem Ende der Vertreibung gab es nur noch rund 200.000 Deutsche in der Tschechoslowakei - die meisten nicht auf Grund einer Entscheidung der Behörden, sondern weil sie Glück gehabt hatten. Nach der kommunistischen Machtübernahme im Februar 1948 wurden die moralische Legitimität und die Notwendigkeit der Vertreibung zu einem festen Bestandteil der tschechoslowakischen Staatsideologie und von offizieller Seite bis zum Ende des Regimes niemals in Frage gestellt.

In der Aufbruchstimmung der ersten Monate nach der Revolution von 1989 äußerten der neu gewählte Präsident Václav Havel und Außenminister Jirí Dienstbier (gemeinsam mit vielen anderen) Zweifel an der moralischen Rechtfertigbarkeit der Vertreibung, vor allem auch an der These der Kollektivschuld, schlossen aber jede Möglichkeit einer Rückerstattung oder Entschädigung für die ehemaligen Sudetendeutschen sorglich aus.

Mit dieser Neubewertung der Vertreibung folgten Havel und Dienstbier einer Linie, die bereits in einer Debatte vertreten wurde, welche - oft sehr heftig und kontrovers - im Samisdat und in der Exilpresse der späten 70er Jahre stattgefunden hatte. Zahlreiche Historiker waren an ihr beteiligt, aber auch - und das verlieh dieser Diskussion eine besondere Bedeutung - viele tschechische und slowakische Intellektuelle aus der Dissidenz. Ihnen ging es mehr um die *moralische Dimension* und die *historischen Folgen* der Vertreibung, als um innen- und geopolitische Rechtfertigungsgründe. Die Dissidenten lieferten eine neue Interpretation der Ursachen und Motive der Vertreibung; sie rekonstruierten den Zusammenhang zwischen dem moralischen Klima, das durch die Vertreibung mitgeschaffen wurde, und der kommunistischen Machtübernahme, die dann ihrerseits den Boden für die Repressionen der 50er Jahre bereitete; sie diskutierten die Auswirkungen der Vertreibung bis in die "normalisierte" tschechoslowakische Gesellschaft ihrer Zeit; sie analysierten die Mythologisierung und

¹ Schon die Verwendung des Wortes "Vertreibung" hat politische Implikationen. Die tschechische kommunistische Geschichtsschreibung verwendete traditionell das tschechische Wort *odsun* (Transfer), dem Sprachgebrauch in Artikel XIII des Potsdamer Abkommens folgend. Ich habe mich für "Vertreibung" entschieden, weil dieser Terminus am besten den Akt zu beschreiben scheint, um den es geht, und es außerdem die Übersetzung des tschechischen *vyhnání* ist, das im Freundschaftsvertrag zwischen der Tschechoslowakischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland vom März 1992 verwendet wird. Diese Verwendung löste eine Terminologiedebatte aus, die Jan Horálek von einem etymologischen Gesichtspunkt aus in "Odsun, vyhnání ..." (Transfer, Vertreibung ...), in: *Přítomnost* 3, 1992, Heft 3, S. 20, untersucht. An dieser Debatte beteiligte sich die gesamte tschechische Presse. Die regimiekritischen Historiker, deren Position hier untersucht wird, verwenden eine ganze Reihe von Begriffen, von *odsun* und *transfer* über *vyhnání* bis *vysídlení* (Evakuierung oder besser Deportation). Ihre Kritiker wiederum sprechen fast ausschließlich von *odsun*, was bereits darauf hindeutet, wie sehr sich ihre Positionen unterscheiden. Dementsprechend wird "Transfer" hier nur in Zitaten verwendet, in denen im Original *transfer* bzw. *odsun* steht.

politische Instrumentalisierung der Kriegserfahrung und Vertreibung durch das kommunistische Regime. Ihre Revision der offiziellen Geschichtsschreibung wollte nicht nur der Vergangenheit Gerechtigkeit widerfahren lassen, sondern war auch eine Anamnese und Diagnose der Gegenwart und ein Appell an die Zeitgenossen. Aus diesem Grund ist die Debatte, wie Jan Kren es ausdrückt, heute ihrerseits "ein historisches Dokument, das Zeugnis ablegt von einer Denkrichtung, die vom vergangenen Regime unterdrückt wurde (...) unter dem Vorwand, daß die Öffentlichkeit vor allen möglicherweise 'zersetzenden' Einflüssen 'geschützt' werden müsse."²

Heute, nach dem Ende des Kalten Krieges, hat diese historische Debatte neuerlich Aktualität gewonnen - nicht nur für die notwendige Aufarbeitung der Vergangenheit(en), sondern auch für die Standortbestimmung der neuen tschechischen und slowakischen Demokratien in einem veränderten Europa. Und nicht zuletzt haben die damals vorgebrachten Argumente für die Forschung ein Feld eröffnet, auf dem noch viel zu tun ist.

Der vorliegende Beitrag versucht ein Resümee der Debatte um die zentralen Kritikpunkte der "Revisionisten" an der herrschenden Interpretation der Vertreibung, wie sie sich in der offiziellen kommunistischen Geschichtsschreibung und in einflußreichen westlichen Analysen von Emigranten darstellte.³

Durch die Vertreibung der Sudetendeutschen, die in den mittleren Kriegsjahren beschlossen wurde, sollte die Sicherheit des tschechoslowakischen Staates nach Kriegsende gewährleistet werden. Das Vorhandensein einer deutschen "fünften Kolonne" auf tschechoslowakischem Boden wurde als unvereinbar mit einem dauerhaften Frieden gesehen. Die Schrecken des von den Nationalsozialisten eingerichteten Protektorats Böhmen und Mähren, vor allem die Vergeltungsmaßnahmen nach der Ermordung Reinhard Heydrichs im Mai 1942, führten sowohl innerhalb des Widerstandes im Land als auch in der Exilregierung in London zu einer Radikalisierung der Standpunkte hinsichtlich der Nationalitätenfrage, wie sie sich nach Kriegsende stellen würde. Die Zustimmung der drei Großmächte in den letzten Kriegsjahren besiegelte endgültig das Schicksal der Deutschen in der Tschechoslowakei; sie wurden entweder im Zuge der sogenannten "wilden Transfers" (*divoky odsun*) in den ersten Monaten nach der Befreiung aus dem Land vertrieben oder im Zuge der koordinierten Vertreibung, die die tschechoslowakische Regierung hauptsächlich in den Jahren 1946 und 1947 durchführte.⁴ Die Richtigkeit dieser Politik und die führende Rolle, die die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei und ihr Schutzherr, die Sowjetunion, dabei spielten, wurden zu einem festen Bestandteil der kommunistischen Ideologie in der Tschechoslowakei.

Die Revisionisten zogen das Argument der nationalen Sicherheit zwar nicht in Zweifel, machten aber auch noch andere Gründe für den innenpolitischen Druck zur Durchsetzung der Vertreibung und dann vor allem für die Gewalt und die Brutalität während der "wilden" Phase verantwortlich, im Zuge derer lokale Stellen die unverzügliche Vertreibung ortsansässiger Deutscher anordneten, oft ohne daß diese etwas von ihrer Habe mitnehmen konnten, und in einigen Fällen mit Zwangsmärschen bis an die Grenze. Schon 1968 hatte der Autor Jan Procházka festgehalten, daß es 1945 in der tschechischen Mentalität negative Züge gab, die

² Jan Kren, Doslov, in: Cesi, Nemci, odsun (Die Tschechen, die Deutschen, der Transfer), Prag 1990, S. 361.

³ Eine umfassende Dokumentation der Diskussion der Vertreibungsproblematik findet sich in: Cesi, Nemci, odsun (Die Tschechen, die Deutschen, der Transfer), Prag 1990. In der Folge als "Odsun" zitiert. (Anm. d. Red.: Zentrale Texte zum Thema finden sich deutsch in: Wir haben uns selbst aus Europa vertrieben, Tschechische Selbstkritik an der Vertreibung der Sudetendeutschen, hg. von Leopold Grünwald, München 1985; und in: ders. (Hg.), Sudetendeutsche - Opfer und Täter. Verletzungen des Selbstbestimmungsrechts und ihre Folgen 1918-1982, Wien 1983. Vgl. auch die Darstellung der Debatte von Gordon Skilling, in: Cross Currents. Yearbook of Central European Culture, Michigan 1984.)

Zur systemkonformen Emigrationsliteratur: In der englischsprachigen Literatur zählen dazu etwa das Standardwerk des Historikers Radomír Luza, *The Transfer of the Sudeten Germans. A Study of Czech German Relations, 1933-1962*, New York 1964, sowie Václav Král, *Lessons From History*, Prag 1961.

⁴ Die vollständigste Untersuchung des Verlaufs der Vertreibung ist Tomás Stanek's Studie: *Odsun Nemcu z Československa 1945-1947 (Der Transfer der Deutschen aus der Tschechoslowakei 1945-1947)*, Prag 1991.- Anm. d. Red.: Vgl. auch die vom Bundesministerium für Vertriebene herausgegebene "Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa", Band IV, 1-2: Die Vertreibung der Deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei, Bonn 1957.

sich in "dem abstoßenden Versuch (äußerten), fünf Minuten vor zwölf oder sogar fünf Minuten nach zwölf noch schnell eine patriotische Geste zu setzen (...), eine Legende vom allgemeinen, heroischen Widerstand zu schaffen."⁵ Der Gedanke, daß die Entscheidung für die Vertreibung der Sudetendeutschen in einem psychologischen Komplex wurzelte, der unter anderem in dem Wunsch bestand wiedergutzumachen, was man in der Vergangenheit verabsäumt hatte, und dessen Auswirkungen weit über die Vertreibung hinausgingen, wurde von den Revisionisten in den späten 70er Jahren wieder aufgegriffen. Der Historiker Ján Mlynárik, der unter dem Pseudonym Danubius schrieb und an dessen scharfer Kritik der Vertreibung sich die Debatte entzündete (s.u.), ging davon aus, daß bei der endgültigen Entscheidung von Edvard Benes, den Plan für die Vertreibung der Deutschen den Großmächten vorzulegen, "auch die Motivation der breiten Bevölkerung eine Rolle (spielte), die ihre eigene Untätigkeit, wenn nicht Kollaboration, durch ihre Identifikation mit dem Sieger ex post wiedergutmachen wollte, durch eine 'Heldentat' gegenüber den Wehrlosen, was für die Nation eine Kompensierung, ein opportunistisches Ventil des schlechten Gewissens bedeutete."⁶ Eine unter dem Kollektivpseudonym Bohemus schreibende Gruppe von Autoren stellte diese These in einen größeren Zusammenhang, indem sie auf den allgemeinen Verfall der moralischen Werte in Europa während des Krieges verwies, folgte Danubius aber darin, daß die Vertreibung nicht schlicht als Reaktion auf die Grausamkeit der deutschen Besatzer gesehen werden konnte.⁷

Die These, daß die Tschechen ihr schlechtes Gewissen auf Kosten der deutschen Bevölkerung entlasten wollten, muß allerdings ebenfalls im Kontext der tiefen Nachkriegskrise gesehen werden, in der sich die tschechische Gesellschaft befand. Durch die Erfahrungen von München, die deutsche Okkupation und das Leben im Protektorat wurden sämtliche Werte und Vorstellungen der idealisierten Ersten Republik in Frage gestellt. Viele Kommunisten und selbst einige nicht-kommunistische Intellektuelle waren der Ansicht, daß Tomáš G. Masaryks "bürgerliche" Demokratie sich als zu schwach zur Erhaltung des Staates erwiesen hatte und daß es das Vertrauen in die "bürgerlichen" Demokratien Frankreichs und Großbritanniens war, das zu dem katastrophalen Verrat in München geführt hatte. Mit der Suche nach neuen Möglichkeiten zur Neuordnung nicht nur der auswärtigen Beziehungen, sondern auch der inneren politischen Struktur des Landes wuchs sich das Trauma des tschechischen Volkes - München - "zu einem ernsten psychologischen und moralischen Komplex (aus), der die ganze Gesellschaft erfaßte und unsere politische Entwicklung mit fatalen Fehlern belastete."⁸ Die Sowjetunion hatte durch die Kriegsergebnisse an moralischem Format gewonnen, und auf ihrer Suche nach einer Neuorientierung identifizierten viele Tschechen die militärischen Erfolge der UdSSR mit deren gesellschaftlichem und politischem System - sie sahen einen kausalen Zusammenhang zwischen dem Sieg der Sowjetunion und der Überlegenheit des Sozialismus. Tschechen ganz unterschiedlicher politischer Überzeugungen glaubten, daß sich der sowjetische Sozialismus mit den tschechischen nationalen und demokratischen Traditionen verbinden lassen und sich damit ein "tschechoslowakischer Weg" zum Sozialismus eröffnen würde. Wieder war es Ján Procházka, der dies bereits 1968 als eine der "phantastischen Illusionen" entlarvte, denen sich die Tschechen in der Aufbruchstimmung der Nachkriegszeit hingeeben hatten:

⁵ Vladimír Blázek, Milan Hübl und Jan Procházka, Triolog o roce 1945 (Triolog über 1945), in: Odsun, S. 37.

⁶ Danubius (Ján Mlynárik), Tězy o vysídlení československých Němců (Thesen zur Deportation der tschechoslowakischen Deutschen 1945-1947), in: Odsun, S. 71, deutsch unter dem Titel "Thesen zur Aussiedlung der Deutschen aus der Tschechoslowakei 1945-1947" in: Wir haben uns selbst aus Europa vertrieben, hg. von Leopold Grünwald, München 1985, S. 125. Zitate aus diesem Text werden im Folgenden aus der deutschen Übersetzung bei Grünwald und unter dem Pseudonym Danubius zitiert; die anderen Beiträge von Ján Mlynárik zu dieser Debatte werden unter seinem richtigen Namen nachgewiesen. - Die Tatsache, daß Danubius Slowake war, ist für das Verständnis der heftigen Reaktionen auf seine "Thesen" von Bedeutung: Viele sahen in ihm einen Außenstehenden, der die kollektive nationale Ehre der Tschechen in Frage stellte. Vgl. etwa Milan Hübl, Glosy k vysídlení československých Němců (Glossen zur Deportation der tschechoslowakischen Deutschen), in: Odsun, S. 91 f.

⁷ Bohemus, Stanovisko k odsunu Němců z Československa, in: Odsun, S. 193 ff.; deutsch unter dem Titel "Ein Wort zur Aussiedlung" in: Wir haben uns selbst aus Europa vertrieben, hg. von Leopold Grünwald, München 1985, S. 94 und 98. Hinter dem Pseudonym Bohemus verbargen sich Toman Brod, Jirí Dolezal, Milan Otáhal, Petr Pithart, Milos Pojar und Petr Příhoda. Vier dieser Autoren waren Unterzeichner der *Charta 77*. Bohemus wird im Folgenden nach Grünwald zitiert.

⁸ Ivan Pfaff, Z diskuse v Právu lidu (Aus der Diskussion in *Právo lidu*), in: Odsun, S. 351.

Es waren drei grundlegende Dinge, die man sich zunutze machte: die Sehnsucht nach Freiheit und den Wunsch, an dieser Freiheit um jeden Preis festzuhalten; die Notwendigkeit, die Demokratie fortzuführen und sie auszuweiten; und schließlich das ungewöhnlich starke Bedürfnis nach gesellschaftlicher Reform. Ein Verlangen nach echter sozialer Gerechtigkeit. Das war 1945. 1948 wurde die Auffassung propagiert, daß wir Demokratie und Freiheit für die Reformen opfern müßten."⁹

Die Vertreibung der Sudetendeutschen wurde von einem Großteil der tschechischen Bevölkerung und Öffentlichkeit nicht nur begrüßt, sondern als die endgültige glorreiche Tilgung der Schmach vom Weißen Berg gefeiert.¹⁰ Es war wahrscheinlich die einzige Frage von Bedeutung, in der sich alle vier politischen Parteien, die es damals noch gab, einig waren.

Auch die Kollektivschuld-These, die eine wesentliche Rolle bei der Rechtfertigung der Vertreibung spielte, erfreute sich allgemeiner Akzeptanz. Nicht nur damals: Der Konsens über die Rechtmäßigkeit der Vertreibung hatte sich bis in die reformistischen 60er Jahre gehalten, als man - zur gleichen Zeit, da die politischen Prozesse der 50er Jahre neu bewertet wurden - dazu überging, die Vertreibung als unglückliche historische Notwendigkeit zu sehen.¹¹ Von den Beteiligten der Samisdat-Debatte wurde die Kollektivschuld-These einhellig abgelehnt.

Danubius eröffnete seinen Angriff 1979 in seinen berühmten Thesen zur Deportation der tschechoslowakischen Deutschen mit der polemischen Forderung nach einer umfassenden Revision der herrschenden Auffassung von der Vertreibung. Er sah in der Vertreibung ein moralisches Problem, dessen richtige Interpretation in der Verantwortung der tschechoslowakischen Historiker liege.¹² Er war überdies, ebenso wie Erazim Kohák, der Meinung, daß die tschechoslowakischen Dissidenten die moralische Verpflichtung hätten, das gängige Urteil über die Vertreibung zu korrigieren, da sie für die Anerkennung eben jener grundlegenden Menschenrechte kämpften, die den Deutschen durch die Vertreibungsdekrete entzogen worden waren.¹³ Danubius ortete die Wurzeln für die Vertreibung in "der Tiefe einer irrationalen Rache", die die Tschechen dazu veranlaßt habe, die Sudetendeutschen für kollektiv schuldig zu erklären und die ganze Bevölkerungsgruppe von ihrem angestammten Platz zu vertreiben - ein moralisch nicht zu rechtfertigender Akt. Die Tschechen hätten ihren nationalen Traditionen zuwider gehandelt, indem sie sich derselben Methoden bedienten, mit denen sie selbst von den Nazis bedroht worden waren: "Eine Nation Masaryks hätte es nicht gebraucht, sich der Methoden Hitlers zu bedienen; wenn sie dies getan hat, dann hatte sie ihre edelsten Ideale verraten und sich dem künftigen Verderben ausgeliefert."¹⁴

Danubius' im Untergrund und im Exil, in der Pariser Emigrantenzeitschrift *Svedectví*, verbreitete "Thesen" verursachten einen Aufruhr, der schnell die Grenzen einer rein historischen Diskussion überschritt und sowohl Beifall als auch Entrüstung auslöste: unter den Forschern und Intellektuellen im tschechoslowakischen Untergrund, unter den Exilanten, und unter einer

⁹ Blazek, Hübl und Procházka, Triolog, S. 40. Milan Hübl wirft den tschechischen Intellektuellen insbesondere vor, "ihr häretisches Erbe aufgegeben zu haben", welches sie mit einer ausgeprägten Skepsis solch großen Visionen gegenüber ausgestattet habe (S. 40 f.).

¹⁰ Vg. Milos Hájek, Nekolik poznámek k Danubiove článku "Tézy o vysídlení československých Němců" (Einige Anmerkungen zu Danubius' Artikel "Thesen ..."), in: Odsun, S. 152. Diese Interpretation der Vertreibung, zu der Danubius, so Hájek, eine "Anti-Legende" schuf, wurde unmittelbar nach dem Krieg propagiert und unter dem kommunistischen Regime institutionalisiert. - Anm. d. Red.: In der Schlacht vom Weißen Berg erlitten die böhmischen Stände 1620 eine vernichtende Niederlage; ihr Besitz wurde durch die Habsburger konfisziert.

¹¹ Jan Kren hat diesen Wandel 1967 vorausgesehen, als er schrieb, daß "die kommenden Generationen (die Vertreibung) als eine tragische historische Notwendigkeit" sehen werden: Odsun Nemcu v svetle nových pramenu (Der Transfer der Deutschen im Lichte neuer Quellen), in: Odsun, S. 32. Die Sicht der Vertreibungen in Ostmitteleuropa änderte sich durch das Bemühen der Staaten dieser Region, einerseits ihre Vergangenheit aufzuarbeiten und andererseits ihre Beziehungen zu Österreich und Deutschland zu verbessern. Die Standpunkte in der Tschechoslowakei waren sehr deutlich generationsbedingt. Die Jüngeren, die sich an der Debatte beteiligten, waren allesamt Revisionisten, wobei auch einige ältere Wissenschaftler auf ihrer Seite standen. In einem Leserbrief an die Emigrationszeitschrift *Svedectví* verwies Danubius auf Pavel Tigrid - einen Vertreter der älteren Generation und Gründer von *Svedectví* - als Beispiel dafür, daß es eine Frage des Gewissens und nicht des Alters sei, ob man auf der Seite der Revisionisten stehe. Vgl. Odsun, S. 344 ff., und Thesen, S. 116 und 120.

¹² Danubius, Thesen, S. 108 und 110.

¹³ Danubius, Thesen, S. 143; Erazim Kohák, Dopis anonymnímu příteli (Brief an einen anonymen Freund), in: Odsun, S. 323 f.

¹⁴ Danubius, Thesen, S. 116 und 121.

Reihe von deutschen Historikern. Die in der Folge geführte lebhafte Debatte fand vornehmlich in *Svedectví* statt.

Natürlich sah sich das Regime durch die "Thesen" provoziert und machte die durch sie ausgelöste Debatte zu einer politischen Angelegenheit. Nach dem Autor der "Thesen" wurde gefahndet. Im Februar 1979 wurden vorübergehend dreißig Personen festgenommen, vornehmlich Aktivisten der *Charta 77*, die in Zusammenhang mit dem Dokument und der Debatte gebracht wurden. In den Medien, insbesondere im Zentralorgan der Kommunistischen Partei *Rudé Právo*, wurde die Diskussion als ein Komplott zwischen der *Charta 77* und den westdeutschen "Revanchisten" dargestellt. Ján Mlynárik wurde als Danubius identifiziert und inhaftiert; nach zehn Monaten wurde ihm unter dem Druck der internationalen Öffentlichkeit die Ausreise in die BRD gestattet.¹⁵

Sofort nach "Erscheinen" der "Thesen" im Februar 1979 wurde Danubius von Karel Doudera in *Rudé Právo* angegriffen. Doudera war zwar bereit, die Kritik an den Vertreibungsmethoden bis zu einem gewissen Grad gelten zu lassen, stellte aber fest, daß es "nach der langen historischen Erfahrung, die in den Jahren 1933-1945 kulminierte, keine andere Möglichkeit gab - sie (die Vertreibung) war kein Racheakt, sondern ein Akt nationaler und staatlicher Selbstverteidigung."¹⁶ Mit derselben Logik trat der reformkommunistische Historiker Milan Hübl Danubius im *Samisdat* entgegen. Nachdem er 1968 noch vorsichtig die Vertreibung als nicht "unbedingt die beste Lösung" bezeichnet hatte, warf Hübl 1979 dann doch die Frage auf, "ob in der damaligen historischen Situation, nach sechs Jahren Okkupation eine andere optimale Lösung hätte gefunden werden können - meiner Meinung nach auf keinen Fall."¹⁷ Er handle nicht als Apologet, so Hübl, sondern müsse als Historiker die Ereignisse in ihrem historischen Kontext sehen; und in dieser Haltung bestätigten ihn auch Historiker wie Radomír Luza, Jaroslav Opat und Václav Kural. Hübl schloß damit, daß "wir nicht wie mittelalterliche Flagellanten handeln können und uns eine größere Schuld aufbürden als der Realität entspricht (...) Historiker sind keine Flagellanten, sondern Wissenschaftler."¹⁸

Alle Historiker, die an dieser Debatte teilnahmen, sahen die Vertreibung als Tragödie an, einige kritisierten aber Danubius' revisionistische "Moralisierung der Geschichte" als "übertrieben" und warfen ihm vor, die Vertreibung aus ihrem historischen Kontext zu lösen. Die tschechische Entscheidung für die Vertreibung, argumentierten sie, sei eine aus psychologischer Sicht verständliche Reaktion auf den Terror der Okkupation gewesen, und eine Verurteilung der Vertreibung ohne Berücksichtigung der Erfahrungen, die die Tschechen während des Krieges gemacht hatten, sei nicht nur ahistorisch, sondern verzerre die Debatte, indem 1945 zur moralischen Stunde null erklärt werde. Dieser Einwand wurde seinerseits von zahlreichen Autoren mit der Begründung zurückgewiesen, daß selbst wenn man die Vertreibung im Kontext *verstehen* könne, sie deshalb durch den Kontext nicht *gerechtfertigt* sei.¹⁹

Der protestantische Philosoph und Sprecher der *Charta 77*, Ladislav Hejránek, erklärte nicht nur, daß es grundsätzlich unmoralisch sei, ganze Bevölkerungen zu vertreiben, sondern verurteilte die Vertreibung darüber hinaus auch aus rechtlichen Gründen. Wenn Edvard Benes' politische Strategie während des Krieges auf die vollständige Revision des Münchener Abkommens gerichtet war, so Hejránek, dann seien die Sudetendeutschen rechtlich immer noch Bürger der Tschechoslowakischen Republik gewesen; die Kollektivschuld-These als

¹⁵ Vgl. Ján Mlynárik, *Sine ira et studio* (K Hüblovým glosám), in: *Odsun*, S. 127 f., und Hejránek, Ladislav Hejránek, *Dopis příteli* (Brief an einen Freund), in: *Odsun*, S. 144 ff. (Vgl. auch Grünwald, *Wir haben uns selbst ...*, a.a.O., S. 50 f., Anm. d. Red.).

¹⁶ Lubos Kohout, *Kritické poznámky k tezím Danubia* (Kritische Anmerkungen zu Danubius' Thesen), in: *Odsun*, S. 135; Karel Doudera, *Rudé právo*, 4. Februar 1979.

¹⁷ Blazek, Hübl und Procházka, *Triolog*, S. 35. Hübl, *Glosy*, S. 93.

¹⁸ Hübl, *Glosy*, S. 124 f. Dem stimmte Radomír Luza emphatisch zu: "Es geht über mein Verständnis, warum einige unserer Intellektuellen sich öffentlich schlagen und geißeln müssen!", *Dopis Radomíra Luzi Ladislavu Hejránkovi* (Ein Brief Radomír Luzas an Ladislav Hejránek), in: *Odsun*, S. 162.

¹⁹ Bohemus, *Ein Wort zur Aussiedlung*, S. 97 ff.; Václav Kural, *Cesi a Nemci v ceskoslovenském a nemeckém státě (1918-1945)* (Tschechen und Deutsche im tschechoslowakischen und deutschen Staat (1918-1945)), in: *Odsun*, S. 256 f.; Jaroslav Opat, *K Bohemovu "Slovu o odsunu"* (Über Bohemus' "Ein Wort zur Aussiedlung"), in: *Odsun*, S. 284.

Grundlage für ihre Vertreibung sei daher "in krasser Weise" der Fortführung der Rechtsstaatlichkeit der Ersten Republik zuwidergelaufen.²⁰ Das Bohemus-Kollektiv stimmte Hejdánek zu und führte diesen Gedanken noch einen Schritt weiter: Nach ihrer Auffassung hatten die Erfahrungen von München und während des Krieges zu einer tiefen Erschütterung des Vertrauens in Rechtsstaatlichkeit und Rechtssicherheit geführt; mit der Vertreibung verspielten die Tschechen die Chance, dieses Vertrauen wiederherzustellen.²¹ Dem entgegnete Radomír Luza, ein prominenter emigrierter Historiker, daß erstens, nach den von den Nazis begangenen Verbrechen "die praktische Notwendigkeit" die Sieger dazu gezwungen habe, "neue rechtliche Grundsätze zu akzeptieren", und daß zweitens, die Vertreibung im Grunde auf der selben rechtlichen Grundlagen basierte, wie die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation und Kriegsverbrecherprozessen.²²

Der erste Einwand war nichts anderes als das in ein rechtliches Gewand gekleidete Argument, daß die Sudetendeutschen sich die Vertreibung selbst zuzuschreiben hatten. Die moralische Frage, ob man ein unmenschliches Vorgehen mit einem anderen bestrafen darf, wurde übertüncht, indem man die Opfer kollektiv für das frühere Verhalten eines Teils der Bevölkerung verantwortlich machte. Luzas zweites Argument scheint sich selbst zu entkräften, insofern der Sinn und Zweck von Kriegsverbrechertribunalen darin besteht, Schuld oder Unschuld individuell herauszufinden und erst dann Strafen zu verhängen.

Der häufigste Einwand gegen die revisionistische Sichtweise war, daß die Vertreibung im Kontext des Zweiten Weltkriegs und seiner psychologischen Auswirkungen unvermeidbar war. Der tschechische Exilphilosoph Erazim Kohák sah die Wurzeln des Problems in der Konzeption des Nationalstaates. Wenn die Tschechen, so argumentiert er (sehr idealistisch), bei der Gründung des Staates 1918 die Staatsangehörigkeit in einem historisch-geographischen und lokal-traditionellen Sinn und ohne Rücksicht auf ethnische Zugehörigkeiten bestimmt hätten, wären die Sudetendeutschen in den 30er Jahren eher bereit gewesen, ein solches Konzept zu akzeptieren, und es hätte sich eine Nation von "Böhmen" bilden können, die für die Versuchungen des Nationalsozialismus nicht empfänglich gewesen wäre.²³ Ganz ähnlich argumentierte Rudolf Hilf, ein deutscher Historiker, der als junger Mann selbst aus der Tschechoslowakei vertrieben worden war: Hätte man die Sudetendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg individuellen Verfahren unterzogen, so wäre ihre Loyalität "Böhmen" gegenüber "über Nacht" zum Ausdruck gekommen.²⁴

Die Möglichkeit alternativer Lösungen wurde auch von Bohemus und von Johann Wolfgang Brügel in Betracht gezogen. Brügel, ein führender deutscher Historiker auf dem Gebiet der tschechisch-deutschen Beziehungen, ließ gelten, daß es eine schwierige Zeit war, nannte aber weniger wirklichkeitsfremde Alternativen, die den tschechischen Traditionen besser entsprochen hätten:

Wie hätte eine demokratische Alternative zu dem, was geschehen ist, ausgesehen? (...) Das Ziel muß die Bestrafung aller nationalsozialistischen Verbrechen sein (...), aber unter den Bedingungen eines Rechtsstaates, in dem der Kläger die Schuld des Angeklagten beweisen muß, und nicht umgekehrt der Angeklagte seine Unschuld (...). Auf diese Weise hätten sie (die Deutschen) nachweisbar und direkt die Möglichkeit gehabt, am Wiederaufbau des Staates mitzuwirken und die Frage von Schuld und Unschuld mitzuklären.²⁵

Brügel sah die Schuld der tschechischen Politiker, linker wie rechter, nicht nur darin, daß sie Hunderttausenden ihrer Mitbürger die Bürgerrechte aberkannten, sondern auch darin, daß sie sich nicht "den Kopf darüber zerbrachen, (wie die Vertreibung) durchgeführt werden sollte und

²⁰ Ladislav Hejdánek, *Dopis příteli* (Brief an einen Freund), in: *Odsun*, S. 149.

²¹ Bohemus, *Ein Wort zur Aussiedlung*, S. 100.

²² Luza, *Dopis Radomíra Luzi*, S. 165.

²³ Kohák, *Dopis anonymnímu příteli*, S. 327 ff.

²⁴ Rudolf Hilf, *Dopis redakci Svedectví* (Ein Brief an die Redaktion von *Svedectví*), in: *Odsun*, S. 338.

²⁵ Johann Wolfgang Brügel, *Uvodem k tomu, co následuje...* (Eine Einleitung zu dem, was folgt), in: *Odsun*, S. 53.

welche anderen Wege es gegeben hätte."²⁶ Bohemus argumentierte ganz ähnlich, daß die Verantwortung für die Vertreibung zumindest zum Teil auch im Fehlen einer hinreichend starken demokratischen Tradition in der Tschechoslowakei und dem mangelnden Vertrauen der tschechischen Gesellschaft in eine solche Tradition zu suchen war:

Unsere Demokratie erwies sich als nicht fähig, ja nicht einmal als bereit, das deutsche Problem auf andere Weise zu lösen als so, wie das vom Standpunkt kurzsichtiger Machtinteressen am bequemsten erscheint und wie man dabei am besten den Launen der Massen entgegenkommt (...). Die tschechische Gesellschaft verfügte bis dahin nicht zur Genüge über positive Erfahrungen, Erkenntnisse und über das konkrete Erlebnis einer funktionierenden Demokratie (...).²⁷

Brügel ging noch weiter und sah in der Verweigerung politischer Rechte gegenüber den Deutschen "eine Abwendung vom Glauben an die politische Demokratie".²⁸

Mit Sicherheit wurde das Vertrauen der Tschechen in ihre demokratische Tradition durch München und die Okkupation geschwächt. Und daß eine Folge davon die "Nachkriegspsychose" der Tschechen war, zählt zu den Argumenten der Revisionisten. Insofern fehlten Brügels "psychologische Vorbedingungen" für eine gerechtere Lösung des Problems tschechisch-sudetendeutscher Koexistenz. Man hätte gleichwohl einen Weg finden können, um die Schuldhaftigkeit deutscher Bürger der Tschechoslowakischen Republik individuell festzustellen. Eine solche Auffassung in den Wirren des Jahres 1945 zu vertreten, hätte es zugegebenermaßen sehr viel Mutes und moralischer Voraussicht bedurft, und gerade darüber verfügten die in der tschechischen Politik und Kultur dieser Zeit tonangebenden Persönlichkeiten nicht. Vor diesem Hintergrund sollten wir uns deshalb mit Václav Kural fragen:

War aber eine solche Kehrtwendung unter den historischen Gegebenheiten tatsächlich möglich? Verlangen wir vom Schreibtisch aus nicht ein bißchen zuviel von unseren Vorgängern? Überstieg und übersteigt eine solche Forderung nicht die Macht der Tschechen, die Macht der tschechischen (oder polnischen, jugoslawischen etc.) Politik, die in diesem Fall nicht nur der Stimmung der "Masse" Rechnung zu tragen hatte, sondern auch grundlegenden gesellschaftlichen und internationalen Bedingungen, die sich nur schwer hätten verändern lassen, selbst wenn man es gewollt hätte?²⁹

Dennoch sind es gerade solche "schwierigen Bedingungen", die moralischen Mut verlangen und über die die Historiker und die Nachwelt ihr Urteil fällen.

Wenn man den Revisionisten, wie bereits erwähnt, vorwarf, die Vertreibung aus ihrem historischen Kontext zu lösen, so ist das wohl nur die halbe Wahrheit. Auch wenn man ihre Theorien über die Ursachen für die spannungsreichen Beziehungen zwischen Deutschen und Tschechen in der Region kritisieren kann - von Bohemus' These, daß diese Spannungen in einer an der Sprache ausgerichteten Nationalitätenkonzeption wurzelten,³⁰ bis hin zu Erazim Koháks Angriff auf die Idee des Nationalstaats -, handelte es sich dennoch um ernstzunehmende Versuche, die Gründe für die Vertreibung in der gemeinsamen Geschichte der beiden Gruppen zu suchen.

Von noch größerer Bedeutung als die Kritik der Revisionisten an der Rechtmäßigkeit und moralischen Rechtfertigbarkeit der Vertreibung war vielleicht, daß sie deren fatale Folgen in

²⁶ Brügel, Uvodem, S. 54.

²⁷ Bohemus, Ein Wort zur Aussiedlung, S. 97 f.

²⁸ Brügel, Uvodem, S. 52. Dieser Punkt wurde von Jaroslav Opat weiter ausgeführt. Er sah in der Schwäche der Demokratie nicht nur ein tschechoslowakisches, sondern ein den gesamten europäischen Kontinent kennzeichnendes Phänomen, dessen Entstehung darauf zurückzuführen sei, daß es nicht gelungen war, die zahlreichen politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Probleme einschließlich der Nationalitätenproblematik, mit denen Vorkriegseuropa zu kämpfen hatte, rechtzeitig zu lösen, wodurch auch das Aufkommen des Faschismus erst ermöglicht worden sei. Opat, K Bohemovu, S. 284.

²⁹ Václav Kural, Cesi a Nemci, in: Odsun, S. 261.

³⁰ Bohemus, Ein Wort zur Aussiedlung, S. 88 f.

allen Bereichen der Gesellschaft aufzeigten. Sie sahen in der Vertreibung nicht nur eine Folge der Kriegserfahrungen, sondern auch einen unmittelbaren Zusammenhang zur kommunistischen Machtübernahme 1948 und ein Vorspiel zu der immer brutaleren Verfolgung von "Reaktionären", "bürgerlichen Nationalisten" und in den 50er Jahren dann schließlich auch Kommunisten. Die Auswirkungen der Vertreibung waren in ihren Augen verheerend und führten schließlich zur totalen Machtübernahme der Kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei.³¹

Am augenfälligsten ist vielleicht der materielle Schaden, der durch die Vertreibung der Sudetendeutschen entstand. Der Verlust von einem Viertel der Gesamtbevölkerung bedeutete, wie die Revisionisten festhielten, einen so gewaltigen demographischen Einbruch, daß die Tschechoslowakei über dreißig Jahre (so Bohemus; Danubius spricht von 40 Jahren) brauchte, um wieder den Bevölkerungsstand von 1935 zu erreichen.³² Selbst wenn man in Betracht zieht, daß dieser Bevölkerungsverlust zum Teil eine direkte Kriegsfolge war und nach der kommunistischen Machtübernahme viele Tschechen ins Exil gingen, mußte schon allein die Größenordnung tiefgreifende Auswirkungen nach sich ziehen, vor allem für die Wirtschaft eines im Wiederaufbau befindlichen Landes. Daß der Anteil an Fachkräften an der deutschen Bevölkerung unverhältnismäßig hoch war, kam verschärfend hinzu und schwächte eine ganze Reihe von Sektoren der Wirtschaft erheblich.³³ Die Entvölkerung großer Teile der Grenzgebiete machte es notwendig, diese mit tschechischer Bevölkerung neu zu besiedeln; durch die damit verbundene Migration kam es auch zu einer Destabilisierung und Störung der natürlichen Entwicklung im Landesinneren.

Dies war allerdings weniger gravierend als die durch Mißwirtschaft und Mißbrauch in den sudetendeutschen Gebieten angerichteten Schäden. Sowohl Bohemus als auch Danubius wiesen auf die Zerstörung ganzer Dörfer hin, die nie wieder besiedelt wurden, auf die Verwüstung der Städte in den Grenzregionen und auf die Verödung von Feldern und Weiden.³⁴ Der größte Schaden entstand dadurch, daß ein großer Teil des Vermögens, das die Deutschen zurücklassen mußten, einfach gestohlen wurde. Was nach den Regelungen, "die den Aussiedlern ihr gesamtes Vermögen bis auf 500-1000 RM und 50-100 kg an persönlichem Besitz legal wegnahm"³⁵, an Vermögen übrigblieb, sollte verstaatlicht und in einen "Fonds für nationale Erneuerung" investiert werden, doch war, wie der Historiker Petr Příhoda anmerkte, sehr bald nach Beginn der Vertreibung klar, daß die 80 Milliarden Kronen, mit denen man für den Fonds gerechnet hatte, nicht zusammenkommen würden. Die Summe wurde deshalb auf 34 Milliarden korrigiert: "Die einzige Erklärung dafür ist, daß mehr als die Hälfte verschleudert oder gestohlen wurde."³⁶

An diesem Punkt nun stellte man eine Verbindung her zwischen materiellen Verlusten und dem Verlust an kulturellen und moralischen Werten. Die staatlich sanktionierte Vertreibung, so Danubius, eröffnete "für kleine und große Diebe die Möglichkeit, so kolossal zu stehlen, wie die Geschichte es noch nicht gesehen hatte. Welche Nation würde nicht stehlen und rauben, sich fremder Werte nicht bemächtigen, wenn es ihr erlaubt wird?" Er war der Ansicht, daß der

³¹ Hilf, *Dopis redakci Svedectiví*, S. 341. Diese Theorie tauchte zuerst in Emigrantenkreisen in den frühen 50er Jahren auf und wurde viel diskutiert, wenn man zu der Zeit auch keine Schlußfolgerungen daraus zog oder ziehen konnte. Siehe Brügel, *Uvodem*, S. 52 f., und: *Z diskuse v Právu lidu* (Aus der Diskussion in *Právo lidu*), in: *Odsun*, S. 348 f.; Hübl, *Glosy*, S. 114 ff.; Kren, *Doslov*, S. 362.- Anm. d. Red.: Zur Diskussion der Problematik in der Emigration s. den Beitrag von Peter Demetz im vorliegenden Heft.

³² Danubius, *Thesen*, S. 113; Bohemus, *Ein Wort zur Aussiedlung*, S. 101 f.

³³ Bohemus, *Ein Wort zur Aussiedlung*, S. 101. Besonders betroffen waren der Bergbau und die Landwirtschaft, doch hatte der Mangel an qualifizierten Facharbeitern und Technikern in allen Bereichen Auswirkungen auf die Produktion, vor allem in der Leichtindustrie (Textil, Glas usw.), die in den Grenzregionen von großer Bedeutung gewesen war. Zu den Schwierigkeiten im Bergbau und in der Landwirtschaft siehe Karel Kaplans Studie: *Pravda o Ceskoslovensku 1945-1948* (Die Wahrheit über die Tschechoslowakei 1945-1948), Prag 1990, S. 150 ff.

³⁴ Bohemus, *Ein Wort zur Aussiedlung*, S. 101. Danubius ging so weit zu behaupten, daß ein "Besucher der Tschechoslowakei, der an der Grenze zu Bayern oder Österreich ein kultiviertes, zivilisiertes Land verläßt, (...) eine andere zivilisatorische Zone, eine andere Zivilisation (betritt), als wäre es das rückständige Asien." Danubius, *Thesen*, S. 146.

³⁵ Luza, *Transfer*, S. 290. Diese Angaben müssen vage bleiben, da die Mengen, die man mitnehmen durfte, im Verlaufe der Aussiedlungsaktion mehrmals geändert wurden.

³⁶ Jan Příbram (Petr Příhoda), *Príbeh s nedobrym koncem* (Eine Geschichte mit schlechtem Ausgang), in: *Odsun*, S. 50.

tschechischen Bevölkerung durch diese "Goldgräberei" der Sinn dafür abhanden kam, was Eigentum bedeutet, und daß dies in den folgenden Jahren enorme Auswirkungen haben sollte:

Die Vertreibung mit ihren Folgen lehrte die Nation, materielle Werte nicht mehr zu respektieren, (... was der Nation) beigebracht hat, kolossal zu rauben. (...) die Entwendung des Vermögens, das sich im sozialistischen Eigentum befindet, (...) hat ihre Wurzel und ihren Ursprung nicht nur in der Einführung des Sozialismus, sondern bereits *hier*, in einem nie vorher gesehenen Stehlen und Rauben des Eigentums von den drei Millionen Deutschen.³⁷

Die Tschechen, Slowaken, Ungarn und Roma, die die Grenzregion besiedelten, übernahmen geplünderte Besitztümer und Güter und waren nicht in der Lage, die Wirtschaft der Region am Leben zu erhalten oder eine regionale Kultur zu schaffen, die jener der Deutschen auch nur nahe gekommen wäre. Bohemus war der Ansicht, daß die neuen tschechoslowakischen Gemeinden den Keim der Zerstörung bereits in sich trugen, insofern die Region, die ihre Vitalität aus grenzüberschreitenden Kontakten gezogen hatte, nun von einem Großteil ihrer ökonomischen und kulturellen Ressourcen abgeschnitten war. Hinzu kam, daß die neuen Siedler der Regierung verpflichtet waren (vor allem der Kommunistischen Partei, die das Umsiedlungsprogramm überwacht hatte), und daher weder in der Lage noch bereit waren, den oft unsinnigen Interventionen seitens der zentralisierten politischen und wirtschaftlichen Bürokratie Widerstand entgegenzusetzen.³⁸ Indem die Kommunisten sich mit diesem Teil der Bevölkerung eine Klientel schufen, ebneten sie sich den Weg zur Macht und zur nachfolgenden Verstaatlichung der gesamten Wirtschaft.

Durch die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei entstand in der Region zum ersten Mal in ihrer langen Geschichte eine homogene Gesellschaft. Die Nazis hatten die jüdische Bevölkerung vernichtet, und nach siebenhundert Jahren des Zusammenlebens wurden die Deutschen gezwungen, das Land zu verlassen. Die Region verdankte ihre mitteleuropäische Lebendigkeit seit dem Mittelalter vor allem der kreativen Energie, die aus dem Zusammenleben, aber auch aus der Spannung, den Konflikten und dem Wettbewerb zwischen Tschechen, Deutschen und Juden entstanden war. Die Folgen, die der Verlust dieser Dynamik nach sich zog, lassen sich nicht ermessen. Erazim Kohák schrieb hierzu:

„Die Gesellschaft in den tschechischen Gebieten, an deren Aufbau und Leben Slowaken, Ruthenen, Tschechen, Juden und Deutsche teilhatten, betrachte ich als eine weit reichere, menschlichere Gemeinschaft als die tschechische Nation im engen linguistischen Sinn. Nationen und Menschen wachsen durch Vielfalt und Vielgestaltigkeit und verkümmern bei Vereinheitlichung (...). Durch jede Verengung des Begriffs der tschechischen Nation machen wir uns ärmer.“³⁹

Durch die Vertreibung verloren die Tschechen jedoch mehr als eine lebendige Mischung von Kulturen. Die Deutschen hatten nicht nur ihre eigene Kultur in die tschechischen Gebiete mitgebracht, sondern von jeher als Vermittlungsinstanz für Ideen aus dem Westen agiert. Daß sie nicht mehr dort lebten, machte es leichter, der Bevölkerung die kommunistische Ideologie aufzuzwingen, so Bohemus:

„Man hörte z.B. damit auf, die deutsche Fachliteratur zu studieren, die traditionell - wenn auch unauffällig - die spürbaren Lücken in der tschechischen Literatur ausfüllte. Die tschechische Denkart verlor ihre traditionelle Verbindung zur deutschen idealistischen Philosophie und Geisteswissenschaft, verfiel unschwer einem seichten Positivismus, büßte so an wirksamer

³⁷ Danubius, Thesen, S. 145 f.

³⁸ Bohemus, Ein Wort zur Aussiedlung, S. 100.

³⁹ Kohák, Dopis anonymnímu příteli, in: Odsun, S. 327. Danubius verweist darauf, daß eines der Motive Benes' für die Vertreibung der Deutschen der Wunsch war, einen Staat ohne Minderheiten zu schaffen (Thesen, S. 125).

Widerstandskraft ein, um sich dann umso wehrloser der ideologischen Gleichschaltung zu unterwerfen, die sie der Macht des totalitären Staates gefügig zu machen verstand.⁴⁰

Ladislav Hejdánek wies in seiner Kritik der rechtlichen Grundlagen der Vertreibung darauf hin, daß mit dieser Aktion das Prinzip der Rechtsstaatlichkeit in Frage gestellt wurde. Viele der Revisionisten waren mit ihm der Meinung, daß die Entscheidung der tschechoslowakischen Regierung zur Ausweisung der Deutschen einen Präzedenzfall für die Verweigerung von gesetzlich garantierten Rechten schuf und damit ein Rechtsverständnis, wonach das "Rechtsprinzip der Unschuldsvermutung (...) ad hoc in sein Gegenteil verkehrt wurde, nämlich in die Schuldvermutung."⁴¹ Diese moralische und psychologische Verkehrung des Rechtsbewußtseins war die Voraussetzung für die Leichtigkeit, mit der die Kommunisten 1948 an die Macht kamen, und, vielleicht noch wichtiger, für den oft mit Begeisterung begrüßten Mißbrauch des Rechtssystems in den 50er Jahren.⁴² Danubius, der Radikalste unter den Revisionisten, schreibt über die Bedingungen in den Lagern, in denen die Sudetendeutschen vor ihrer Vertreibung interniert worden waren, und die Art und Weise, wie die Vertreibung durchgeführt wurde:

„Während der Aussiedlung ist es zu nie dagewesenen Verletzungen der Werte, der Wertsysteme und Zivilisationsbindungen gekommen. Dieser Wertverlust ging aus einer totalen Mißachtung und dem Nichtrespektieren der Rechte des Menschen, seiner Würde und Souveränität und des Menschenverständnisses hervor. Gegenüber den Deutschen konnte sich in der Tschechoslowakei nach dem Mai 1945 jeder erlauben, was er wollte.“⁴³

Dieser Prozeß vollzog sich, so die Revisionisten, in mehreren Phasen. Zuerst wurde Bohemus zufolge aus dem "wilden Transfer" eine organisierte Aktion, die "die Bekundungen von Willkür nicht nur gegen jeden Angehörigen einer Bevölkerungsgruppe der Republik, sondern auch gegen diese Gruppe als Ganzes" sanktionierte. Sind die Grundsätze des Rechtssystems erst einmal gebrochen, argumentierte Bohemus, "so liegt es nur an mehr oder weniger zufälligen Gegebenheiten, wer das nächste Opfer der Willkür wird." Brügel drückte es noch drastischer aus: "Von der Verweigerung der grundlegenden Bürgerrechte fast einem Viertel der Bevölkerung gegenüber bis zur Aufhebung aller dieser Rechte gegenüber der gesamten Bevölkerung ist es nur ein vergleichsweise kleiner Schritt".⁴⁴

Auch Danubius fragt: "Nachdem die tschechoslowakische Bevölkerung lernte, sich so zu den 'Fremden' zu verhalten, wo gab es dann eine Garantie, daß die Gewalt sich nicht gegen sie selbst richten würde?"⁴⁵ Die Antwort darauf folgte nur wenige Jahre später, als sich die Kommunisten in den spannungsgeladenen Tagen des Februar 1948 mit ihrer Taktik der Masseneinschüchterung die Macht sicherten. Mit diesem Schritt eskalierten die rhetorischen Angriffe auf "Reaktionäre" und "Konterrevolutionäre" in den kommunistischen Publikationen unmittelbar nach dem Krieg zu tatsächlicher physischer Gewalt, und mit immer größeren Teilen der Bevölkerung wurde nach eben dem Muster verfahren, das man mit der Vertreibung der Deutschen geschaffen hatte:

„Sie wurden von der Teilhabe an der politischen Macht abgeschoben, aus allen wichtigeren Institutionen des öffentlichen Lebens. Einzelne - es ging aber um Millionen - wurden aus ihren wirtschaftlichen Positionen ausgewiesen, des Eigentums und des Bodens beraubt. Viele wurden dann ins Gefängnis abgeschoben, in die Lager für Zwangsarbeiter, schließlich traf dies sogar Kommunisten selbst.“⁴⁶

⁴⁰ Bohemus, Ein Wort zur Aussiedlung, S. 102.

⁴¹ Hejdánek, Dopis příteli, S. 149.

⁴² Während der großen Schauprozesse in den 50er Jahren erhielt die Regierung tausende von Petitionen zur Verhängung der Todesstrafe.

⁴³ Danubius, Thesen, S. 140.

⁴⁴ Bohemus, Ein Wort zur Aussiedlung, S. 96 und 100; Brügel, Uvodem, S. 54.

⁴⁵ Danubius, Thesen, S. 140. Siehe auch Zdenek Mlynár, Dopis Zdenka Mlynáře redakci Svedectví (Ein Brief Zdenek Mlynárs an die Redaktion von Svedectví), in: Odsun, S. 168.

⁴⁶ Bohemus, Ein Wort zur Aussiedlung, S. 104.

Der letzte Punkt ist besonders hervorzuheben. Zwischen 1945 und 1948 hatten die Kommunisten immer darauf gepocht, daß die Vertreibung vor allem ihr Werk sei, vollbracht mit der brüderlichen Hilfe der Sowjetunion. In den Schauprozessen der frühen 50er Jahre wurden viele von ihnen, eine grausame Ironie der Geschichte, selbst zu Opfern, und sowohl Bohemus als auch Hejdánek sind der Ansicht, daß dies nur aufgrund der vorher stattgefundenen Vertreibung möglich war.⁴⁷

Radomír Luza und Jaroslav Opat sahen allerdings keine notwendige Verbindung zwischen der Vertreibung und den Ungesetzlichkeiten der nachfolgenden Jahre. Opat stellte richtig fest, daß die mörderischen Exzesse der 50er Jahre auch in Ungarn, Bulgarien oder Rumänien stattfanden und daß Schauprozesse in anderen Ländern noch vor der Tschechoslowakei begannen, die damit unter Druck geriet, dem von Moskau erwarteten Kurs zu folgen. Die Auswüchse der folgenden Jahre wurzelten damit Opat zufolge im Stalinismus der ersten Jahre des Kalten Krieges. "Auch die detaillierteste Studie der Vertreibung", schrieb er, "wird nicht zu einem Verständnis der Geschehnisse der 'späteren Jahre' führen. Sie kann allenfalls marginal dazu beitragen." Ganz ähnlich argumentierte Luza, daß die Bestialitäten der Nazis in allen Ländern, die sie besetzt hatten, alle möglichen Reaktionen auslösten und die Tschechoslowakei keine Ausnahme darstellte. In anderen besetzten Ländern, etwa in Frankreich und Jugoslawien, wurde blutige Vergeltung geübt und dennoch widerstanden diese Länder dem Stalinismus: "Folglich kann die revolutionäre Gewalt in unserem Land nicht mit dem Stalinismus in Zusammenhang gebracht und derart vereinfacht und auf billige Art generalisiert werden."⁴⁸

Obwohl diese Einwände ihre Berechtigung haben, wirft die Erfahrung der Tschechoslowakei, die als letzter Staat Osteuropas kommunistisch wurde - und das durch im Vergleich zu ihren Nachbarn noch am ehesten rechtmäßige Mittel -, doch die Frage auf, inwiefern sie mit den anderen osteuropäischen Staaten zu vergleichen ist. Und im Hinblick auf Westeuropa stellt sich die Frage, warum sich die Tschechen 1948 von den nationalen Traditionen verabschiedeten, die sie mit dem Westen teilten. Es war vor allem diese Frage, in deren Licht die Revisionisten die offizielle Darstellung der Vertreibung zur Diskussion stellten.

Darüber hinaus muß ihre These einer Verbindung zwischen der Vertreibung und den Geschehnissen der 50er Jahre - zumindest, was die Arbeiten von Danubius und Zdenek Mlynár betrifft - als Teil einer umfassenderen Theorie über den Zusammenhang zwischen der Erfahrung des Totalitarismus unter der deutschen Okkupation und jener unter den Kommunisten gesehen werden. Danubius ortete die Wurzeln der tschechoslowakischen Erfahrung mit dem Totalitarismus im Erlebnis der Okkupation: "Die erste Okkupation bereitete mit ihrem Totalitarismus den Boden für jene totalitären politischen Kräfte, die selbst aus dem Prinzip der Gewalt hervorgingen (...). Das Prinzip der Totalität während der Okkupation bereitete den Boden für den Einsatz der Kommunisten in der tschechoslowakischen Gesellschaft (...)." Daß die Nazis diese Methoden während der Kriegsjahre in der Tschechoslowakei eingeführt hatten, ist weder zu bestreiten noch der tschechischen Gesellschaft anzulasten, aber daß "vor der Okkupation nie dagewesene Losungen, Zeichen, Verhaltensweisen und Ausdrucksweisen, die Mentalität der Angst, Flüsterpropaganda (...), nicht nur aus dem Land nicht verschwunden waren, sondern durch eine neue Transformation und Domestikation gegangen sind", ist, so Danubius, in moralischer Hinsicht als Minuspunkt für die Tschechen zu verbuchen.⁴⁹

Das Kollektiv Bohemus macht auch die tschechischen nichtkommunistischen Politiker für die kommunistische Machtergreifung mitverantwortlich. Aufgrund ihrer politischen Unerfahrenheit hatten sie sich in einem entscheidenden Punkt verkalkuliert. Anstatt auf die Unterstützung durch

⁴⁷ Hejdánek, *Dopis příteli*, S. 150; Bohemus, *Ein Wort zur Aussiedlung*, S. 96 ff.

⁴⁸ Luza, *Dopis Radomíra Luzi*, S. 186; Opat, *K Bohemovu*, S. 286.

⁴⁹ Danubius, *Thesen*, S. 143 f.

einen großen Teil der gebildeten und traditionell konservativen oder reformistischen deutschen Wähler zu bauen, die zusammen mit der vernichteten jüdischen Bevölkerung den Kern des tschechoslowakischen Bürgertums gebildet hatten, appellierten diese Politiker an den Chauvinismus der tschechischen Gesellschaft und suchten aus der Vertreibung politisches Kapital zu schlagen.⁵⁰ Unglücklicherweise gewannen dabei nur die Kommunisten, da ihre Strategie, am lautstärksten die Vertreibung zu fordern (unter Proklamierung der führenden Rolle der Sowjetunion bei der Durchführung), ihnen die breite Unterstützung der "Massen der fanatisierten Bevölkerung" sicherte und die kommunistische Partei sich so als "die patriotischste politische Kraft" im Land profilieren konnte.⁵¹

Weitreichende Folgen hatte die Vertreibung in den Augen der Revisionisten aber auch für die Außenpolitik. Wieder formulierte Danubius diesen Punkt am provokantesten: Die Tschechoslowakei habe sich traditionellerweise immer zwischen Ost und West befunden und habe die Flexibilität, die eine gegen die andere Seite auszuspielen, gebraucht, um ihre Souveränität, wenn nicht ihr Überleben, zu sichern. Durch die Vertreibung der Deutschen hätten die Tschechen die Möglichkeit verloren, die "deutsche Karte" auszuspielen, und sich damit ihrer Bewegungsfreiheit beraubt.⁵²

Danubius' "Zwei-Karten-Theorie" wurde von Milan Hübl scharf kritisiert, der in der Folge in drei Samisdat-Artikeln einen Generalangriff auf Danubius startete. In seinen "Glossen" zur Vertreibung beschuldigte Hübl Danubius, mit einer Neubewertung der Vertreibungsproblematik einen ersten Schritt hin "zu einer außenpolitischen Reorientierung der Tschechoslowakei auf Westdeutschland" tun zu wollen. Und darin sah er eine große Gefahr:

„Die Tatsache, daß die bestehenden Grenzen der Tschechoslowakei durch internationale Vereinbarungen garantiert sind, ist kein Grund dafür, daß wir (...) uns durch schlecht überlegte und unverantwortliche Gesten unterminieren sollten (...). Danubius begreift nicht, daß die Art und Weise, wie er die Aussiedlungsproblematik thematisiert, eine mögliche Revision bis hin zu einer Revision der Grenzen impliziert.“⁵³

Dieser Sicht schloß sich Lubos Kohout mit noch drastischeren Protesten an, indem er Danubius beschuldigte, Nazi-Apologeten in Deutschland zu unterstützen, und pointiert fragte, was eine Wiedergutmachung der Vertreibung zur Folge hätte:

„Die Wiederauffüllung der Grenzregionen mit Deutschen, die Umsiedlung von drei Millionen Tschechen ins Innere des Landes, eine Dreier-Föderation, in der die Deutschen mit dem Reich liebäugeln? Ein zweites München (...). Ist das eine menschenfreundliche Lösung?“⁵⁴

Diese übertriebene und ein wenig hysterische Reaktion entstellte Danubius' Argumentation und wurde von mehreren Kommentatoren zurückgewiesen, die klar feststellten, daß die Grenzfrage nicht zur Debatte stand.⁵⁵ Dazu gehörte auch Zdenek Mlynár, der allerdings, was Danubius' "Zwei-Karten-Theorie" anging, Hübl zustimmte und die berechtigte Frage stellte, ob es für den tschechoslowakischen Staat eine denkbare Option gewesen wäre, ein besiegtes und kurz darauf geteiltes Deutschland als Gegengewicht zur Sowjetmacht in Zentraleuropa zu betrachten. Zugleich erklärte er aber auch, mit diesem Einwand in keiner Weise abschwächen zu wollen, was Danubius über den Orientierungswechsel in Richtung Osten gesagt hatte.⁵⁶ Mlynár sah in Hübls Reaktion denselben Geist am Werk, mit dem das kommunistische Regime

⁵⁰ Bohemus, Ein Wort zur Aussiedlung, S. 101 und 104.

⁵¹ Danubius, Thesen, S. 130.

⁵² Danubius, Thesen, S. 137.

⁵³ Hübl, Glosy, S. 117 f.

⁵⁴ Kohout, Kritické poznámky, S. 138.

⁵⁵ Bohemus, Ein Wort zur Aussiedlung, S. 103; Hilf, Dopis redakci Svedectví, S. 342. Mlynárík stellte ausdrücklich fest, daß er nicht für die Rückkehr der Deutschen eintrete, und selbst wenn er das täte, er sich frage, wieviele wohl in das tschechoslowakische "bolschewistische Paradies" zurückkehren würden? Ján Mlynárík, Sine ira et studio (K Hüblovým glosám), in: Odsun, S. 130.

⁵⁶ Mlynár, Dopis Zdenka Mlynáre, S. 167 und 174 f. In einer Reaktion auf Hübls Kritik nannte Mlynár Hübl einen "Bolschewiken" und verglich ihn mit der Polizei, die damals nach dem Verfasser der "Thesen" fahndete.

das Thema der Vertreibung behandelte: Vom Tag seiner Machtergreifung an hatte es jede ernsthafte Diskussion darüber verboten. Den Hauptgrund dafür erblickte Mlynár in dem Bestreben, den status quo der Nachkriegszeit als notwendig und unveränderbar erscheinen zu lassen.⁵⁷

Entsprechend verurteilte Mlynár Hübls Sicht, daß nur eine "gewaltige Explosion" die Auflösung des sowjetischen Imperiums bewirken könnte.⁵⁸ Mlynár ortete in dieser Argumentation dieselbe Unflexibilität, die für das "normalisierte" tschechoslowakische Regime typisch war und mit der das Regime sich selbst und seine russischen Schutzherren beruhigte. In seinen Augen war diese kurzsichtige Haltung - die die beiden einzig möglichen Szenarien für die Zukunft im Weiterbestehen der sowjetischen Vorherrschaft oder im Ausbruch eines verheerenden Krieges sah - dafür verantwortlich, daß die Tschechen und Slowaken im Grunde vollkommen unvorbereitet wären, falls "das sowjetische Imperium gezwungen wäre, die Form und die Sphäre seiner Machtausübung in der Welt zu verändern (...) und nach einer anderen, freieren Form eines europäischen Zusammenschlusses zu suchen, als wir ihn jetzt haben. Die ganze 'Ostpolitik' (...) ist auf lange Sicht auf die Unterstützung einer derartigen Entwicklung gerichtet."⁵⁹

In den Augen von Danubius lag die Bedeutung der Debatte in der bloßen Tatsache, daß sie stattfand, da das Regime Schweigen als Zustimmung interpretierte. Eine Beschäftigung mit der Vertreibung der Sudetendeutschen eröffnet "dem Historiker drastisch das Verständnis für das allgemeine Wesen der Gewalt, die das Regime jahrzehntelang gegen ganze Gruppen und Schichten der Bevölkerung ausgeübt hat. Es ist ein harter, doch nützlicher Weg zur Erkenntnis, den das Regime der Zweiten Okkupation den Historikern mit allen Mitteln (...) versperren möchte."⁶⁰ Mlynár sah die Aufarbeitung der Vertreibung auch als einen wichtigen Schritt zur Überwindung des Totalitarismus und als Beitrag zur Suche nach den Wurzeln des moralischen Bankrotts des Regimes.⁶¹ Rudolf Hilf unterstützte Mlynár in diesem Punkt und stellte fest, daß es für die Tschechen an der Zeit sei, ihre Geschichte zurückzufordern, und daß eine "Rückkehr nach Europa" ohne die vorherige Neuordnung der Beziehungen zu Deutschland nicht möglich sei - was wiederum eine ernsthafte Diskussion der Vertreibungsfrage einschließe.⁶²

Der unter schwierigen Umständen unternommene Versuch der Revisionisten, sich die Geschichte der Vertreibung der Sudetendeutschen vom kommunistischen Regime zurückzuholen, war zugleich ein Versuch, die Beschlagnahme von Geschichte durch *irgendeine* Seite zu verhindern. Weit entfernt davon, einer "Anti-Legende" Vorschub zu leisten, hat dieses Unternehmen Fragen aufgeworfen, die den Kreis der ursprünglich daran Beteiligten längst überschritten haben und heute öffentlich diskutiert werden können.

Aus dem Amerikanischen von Waltraud Kolb

⁵⁷ Mlynár, *Dopis Zdenka Mlynáre*, S. 176. Lubos Kohout folgte derselben Logik, als er Danubius und Hejdánek vorwarf, nicht pragmatisch und realistisch genug zu sein. Kohout, *Kritické poznámky*, S. 135 f.

⁵⁸ Hübl, *Glosy*, S. 118 und 121.

⁵⁹ Mlynár, *Dopis Zdenka Mlynáre*, S. 177.

⁶⁰ Danubius, *Thesen*, S. 109.

⁶¹ Mlynár, *Dopis Zdenka Mlynáre*, S. 171 und 175.

⁶² Hilf, *Dopis redakci Svedectví*, S. 341 f.